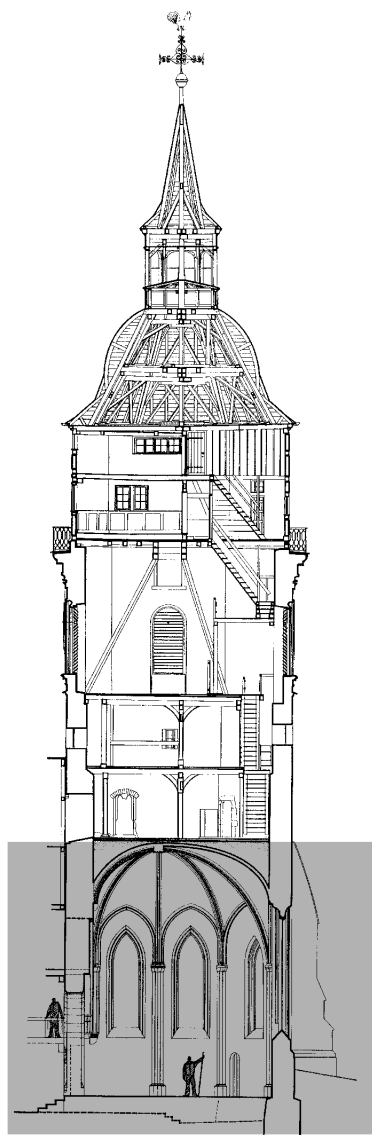




Gotischer Chor St. Michael im Backnanger Stadtturm

Inhalt

Einleitung	3
Geschichtliche Daten	4
Architektur und Baugeschichte des Gotischen Chors	6
Die Kapitelle des Gotischen Chors	10
Zur Restaurierung des Gotischen Chors	16
Kurze Bemerkungen zum Sanierungs- konzept des Gotischen Chors	22
Das Wahrzeichen Backnangs – der Stadtturm	23
Das Turmschulhaus	25
Als Backnang badisch war – Die Markgrafen von Baden in Backnang	27



Einleitung

In einer gemeinsamen Anstrengung der Stadt Backnang, der Denkmalpflege und des Fördervereins „Gotischer Chor St. Michael im Backnanger Stadtturm“, der allein seit 1998 über 100 000 Euro an Spenden gesammelt hat, ist es gelungen, den Gotischen Chor der ehemaligen Kirche St. Michael aus dem 13. Jahrhundert grundlegend zu restaurieren und im September 2004 der Öffentlichkeit zu übergeben. Der hier vorliegende kleine Führer soll die wesentlichen Aspekte zu diesem herausragenden Baudenkmal aus historischer, restauratorischer und architektonischer Sicht beleuchten.

Egon Douverne gibt mit seinen „Geschichtlichen Daten“ einen ersten Überblick über die Geschichte des Gotischen Chors, die bis in die Zeit der Markgrafen von Baden im 13. Jahrhundert zurückreicht. Er zeigt auch den Entscheidungsprozess zur Wiederherstellung des Chors, der in den 1990er Jahren begann und im Jahr 2004 schließlich seinen Abschluss fand.

Heiner Kirschmer beschäftigt sich mit der Architektur und Baugeschichte des Gotischen Chors, der zu den wenigen noch erhaltenen Beispielen eines polygonalen Chorabschlusses zählt. Die Kunsthistorikerin Judit Riedel-Orlai widmet sich dem Kernstück der einzigartig gestalteten Architektur des Gotischen Chors, den Kapitellfiguren und der Pflanzenornamentik. Auch wenn dieses bauplastische Programm im Lauf der

Jahrhunderte stark gelitten hat, kann man den handwerklich hochwertigen Reliefs aus kunsthistorischer Sicht eine überregionale Bedeutung zuschreiben. Der im Landesdenkmalamt für dieses Projekt zuständige Konservator Dr. Karsten Pressler erläutert die wichtigsten Schritte der Restaurierung des Gotischen Chors und zeigt dabei auf, dass trotz der naturgemäß bestehenden unterschiedlichen Meinungen letztlich doch ein tragfähiger Kompromiss gefunden wurde. Dies gilt auch für das Sanierungskonzept, das der beauftragte Architekt Johannes Manderscheid noch einmal kurz Revue passieren lässt.

Untrennbar verbunden ist die Geschichte des Gotischen Chors mit dem Stadtturm, dessen unteren Teil er heute darstellt und dem so genannten Turmschulhaus, das 1816/17 an Stelle des zerstörten Kirchenschiffs der ehemaligen Kirche St. Michael an den Chor angebaut wurde. Auf die wechselvolle Historie der beiden Gebäude geht Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz in zwei kurzen Beiträgen ein. Um die Entstehungsgeschichte des Gotischen Chors historisch besser einordnen zu können, gibt Heiner Kirschmer schließlich zum Schluss einen kurzen Einblick in die Zeit, als die Markgrafen von Baden ihren Herrschaftssitz in Backnang hatten.

Im September 2004 Dr. Bernhard Trefz
Heiner Kirschmer
Egon Douverne

EGON DOUVERNE

Geschichtliche Daten

1122 – Einbeziehung der damaligen Pfarrkirche von Backnang, St. Pankratius, in ein Augustiner-Chorherrenstift durch den Markgrafen Hermann II. von Baden und seine Frau Judith. Für die Pfarrgemeinde wird auf dem Gelände des ehemaligen Friedhofs eine neue, dem hl. Michael geweihte Kirche errichtet.

1235 – Teilweise Zerstörung Backnangs und des Chorherrenstifts durch Heinrich von Neuffen im Zuge der Auseinandersetzungen zwischen Kaiser Friedrich II. und seinem Sohn Heinrich (VII.). Es ist anzunehmen, dass dabei auch die Michaelskirche in Mitleidenschaft gezogen wird.

nach 1235 – Wiederaufbau des Chorherrenstifts durch Hermann V. und seine Söhne Hermann VI. und Rudolf I. von Baden. Wahrscheinlich entsteht in diesem Zusammenhang auch der neue Chor-turm der Michaelskirche im Stil der Frühgotik.

1534/1551 – Backnang wird in zwei Anläufen durch die Herzöge von Württemberg reformiert. Auflösung des Chorherrenstifts als geistliche Institution.

nach 1537 – Nach dem Umzug der Pfarrgemeinde in die Stiftskirche erleidet die Michaelskirche ein wechselhaftes Schicksal; sie wird zeitweise als Vorratslager gebraucht.

1614 – Aufstockung des Kirchturms durch Landesbaumeister Heinrich Schickhardt.

1693 – Am 25. Juli 1693 brennen französische Truppen die Stadt Backnang nieder. Zerstört werden dabei auch das Kirchenschiff der Michaelskirche und der Turmaufsatz; das Innere des Chors bleibt dagegen weitgehend erhalten.

1699 – Erneuerung des Turms nach Plänen von J. U. Heim; das Kirchenschiff bleibt als Ruine liegen.

1807/08 – Abriss der Überreste des Kirchenschiffs.

1816/17 – Neubau eines Schulhauses über den Fundamenten des ehemaligen Kirchenschiffs. Einbau des zugehörigen Treppenhauses und einer Lehrerwohnung in den Chor sowie weitere Bau-maßnahmen. Die plastischen Elemente des Chors werden dabei nachhaltig beschädigt.

1871 – Ausführliche Würdigung des Gotischen Chors im Backnanger Stadtturm und Einstufung als „eines der edelsten Bauwerke unseres Landes“ in der amtlichen Beschreibung des Oberamts Backnang.

19./20. Jh. – Vom Ende des 19. bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein werden zahlreiche Umbau- und Renovierungsarbeiten durchgeführt. Die Herstellung der Steinsichtigkeit der Wände und Gliederungselemente um

1930 spricht für das wachsende Interesse an der historischen Bedeutung des Bauwerks.

Mitte 1992 – Mit dem Auszug der Schickhardt-Realschule endet die Rolle des Ensembles als Schulhaus.

Ende 1993 – Auf Initiative von Kultur-amtsleiter Klaus Erlekamm wird die Galerie der Stadt Backnang in dem Ensemble untergebracht.

1990 – 1998 – Mehrere bauhistorische Untersuchungen an Turmschulhaus und Stadtturm im Auftrag der Stadt Backnang durch Dr. Johannes Gromer, Dr. Hermann Reck, Lutz J. Walter, Anja Krämer, Michael Weihs und das CENTRO FORMAZIONE MAESTRANZE EDILI E AFFINI DI VENEZIA.

05. 03. 1996 – Die Mitgliederversammlung des Heimat- und Kunstvereins Backnang beauftragt auf Antrag von Horst Klaassen den Vorstand, die Wiederherstellung des Gotischen Chors zu betreiben. Im Juli desselben Jahres konstituiert sich der Arbeitskreis „Gotischer Chor“ unter Leitung von Heiner Kirschmer.

1997 – Martin Schick wird Leiter der Städtischen Galerie.

12. 02. 1998 – Gründung des Fördervereins „Gotischer Chor St. Michael im Backnanger Stadtturm“ unter der Leitung von Dr. Gerhard Haag.

Januar 1999 – Mehrfachbeauftragung des Baudezernats der Stadt Backnang an vier Architekten zur Erarbeitung von Erschließungsvarianten für das Projekt „Stadtturm mit gotischem Chor und Turmschulhaus“

14. 10. 1999 – Entscheidung des Gemeinderats der Stadt Backnang für das Sanierungskonzept des Architekturbüros Johannes Manderscheid, Rottenburg.

April 2000 – Beginn der Ausräumungsarbeiten im Chor.

Herbst 2003 – Restauratorische Untersuchungen durch Karl Fiedler und Beginn der Restaurierungsarbeiten.

Mai 2004 – Farbige Neufassung des Schlusssteins mit dem hl. Michael durch den Backnanger Maler Georg Staab.

11. 09. 2004 – Einweihung des renovierten Gotischen Chors mit einem Festakt in der Stiftskirche.



Schlussstein des Gotischen Chors: Flachrelief des hl. Michael über dem Drachen

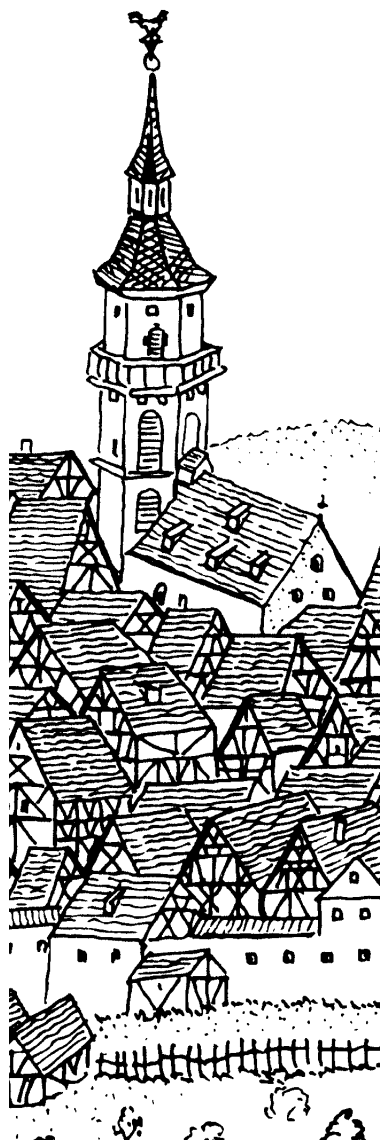
HEINER KIRSCHMER

Architektur und Baugeschichte des Gotischen Chors

Der Backnanger Stadtturm steht am Westabhang des Burgbergs unterhalb der Stiftskirche des früheren Chorherrenstifts. Er erhebt sich über dem frühgotischen Chor des beim Stadtbrand von 1693 zerstörten Schiffes der ehemaligen Pfarrkirche St. Michael. Während der Gotische Chor erhalten blieb, wurde an Stelle des ehemaligen Kirchenschiffs 1816/17 das „Turmschulhaus“ (heute Städtische Galerie) angebaut.

„Der fünfseitig schließende Quaderbau des Chors mit den großen, insgesamt dreimal schräg zurückspringenden, hochaufragenden Strebeböckeln und den maßwerklosen schlanken Spitzbogenfenstern zählt zu den stilgeschichtlich höchst bemerkenswerten Bauwerken in unserem Land. Der 11 m hohe Chor, der im Lichten etwa 6,20 m auf 6,50 m misst, wurde in der Mitte des 13. Jahrhunderts errichtet. Er besteht aus einem sehr schmalen Vorjoch und einem 5/8-Schluss. Innen wirkt er wie ein Zentralraum, da Vorjoch und Polygon durch ein großartiges Rippengewölbe mit einem Schlussstein zusammengefasst sind. Das neunteilige Gewölbe wird von Dienstbündeln mit höchst originellen,

Die Michaelskirche kurz vor ihrer Zerstörung im Jahr 1693. (Zeichnung nach der Ansicht von Andreas Kieser)



6



Ansicht Backnangs um 1810 (Johann Sebald Baumeister)

mit Rankenwerk geschmückten Kapitellen getragen. Der Chor stellt ein spätes und wichtiges Monument in der Gruppe der deutschen frühgotischen Polygonalchöre dar. Nur wenige Beispiele eines polygonalen Chorabschlusses sind überliefert. Die Ursachen dafür liegen einerseits in der damaligen Bevorzugung des rechteckigen Chorabschlusses und andererseits im häufigen Ersatz älterer Chöre durch größere Anlagen im 14. und 15. Jahrhundert“ (Landeskonservator a. D. Franz Meckes).

Die Architektur des Chores ist einmalig. Es gibt keine vergleichbaren Bauten im deutschen Sprachraum, weder am Niederrhein noch am Oberrhein. Nähere

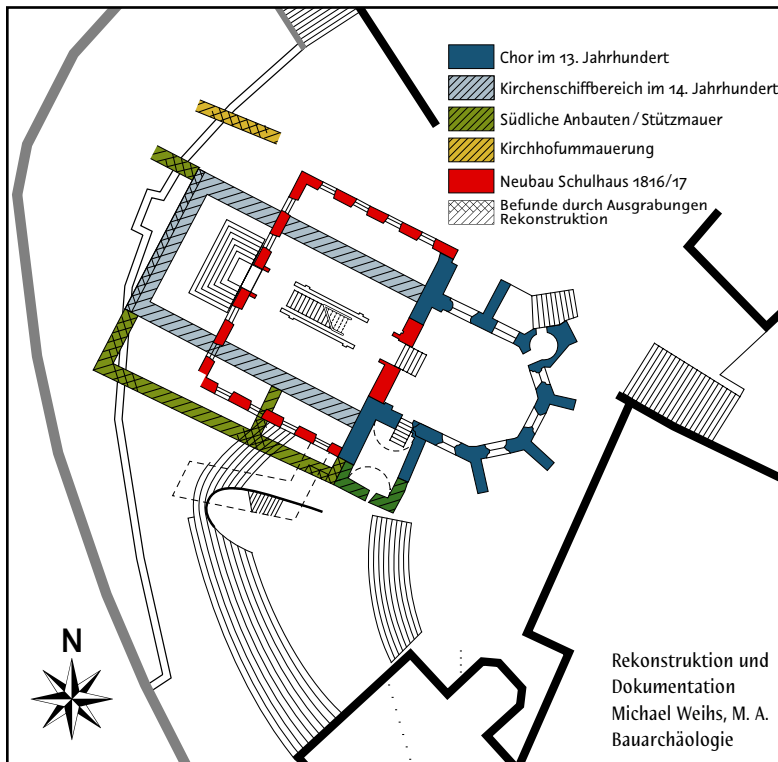
„Verwandte“ finden sich eher in Frankreich, und zwar im Herzen der französischen Kronlande, in der Ile de France und in den angrenzenden Provinzen, wo es jedoch keine Turmchor-Kirchen gibt. Ein unmittelbares Vorbild lässt sich aber auch dort nicht finden. Es kann aber angenommen werden, dass der Backnanger Baumeister in Frankreich war und seine Eindrücke von dort nach Schwaben mitbrachte. Auf die vermuteten besonderen Backnanger Verhältnisse bezogen hat er den Bauauftrag eines neuen Choranbaus mit darüber befindlichem Turm, der zu einer besonders robusten Konstruktion zwang, durch die Verknüpfung seiner in Frankreich erwor-

7

benen Raum- und Formvorstellungen mit den hiesigen Bautraditionen durchgeführt und erfüllt.

Der Bau der romanischen Kirche St. Michael ist urkundlich für das Jahr 1122 belegt. Diese Kirche fiel der Zerstörung Backnangs im Jahr 1235 zum Opfer. Markgraf Hermann V. von Baden ließ unmittelbar danach den Chor wieder aufbauen, der spätestens 1240/1245 fertig gestellt worden sein dürfte. Nach

Meinung der Experten ist das romanische Schiff der Kirche St. Michael in seiner Grundstruktur erhalten geblieben. Bei der Erneuerung wurde in der Westwand des Chores zum Schiff hin ein Chorbogen eingebaut – so hoch, wie es die Konsole für die neunte Rippe des Chorgewölbes zuließ. Dies bedeutete, dass der Chor zum Schiff hin zur Hälfte geschlossen war. Unter dem Chorbogen gab es eine größere mittlere Öffnung



Archäologische Funde am Turmschulhaus

und zwei kleinere auf beiden Seiten, wovon eine in Teilen erhalten ist. Ein neues gotisches Schiff wurde wahrscheinlich



Zustand mit eingebautem Treppenhaus vor der Restaurierung.

erst im 14. Jahrhundert an den frühgotischen Chor angebaut und gleichzeitig ein kleinerer Chorbogen eingebaut. Im Zuge der Reformation wurde die Kirche im 16. Jahrhundert profaniert und als Kornkasten benutzt. Nach dem Stadtbrand im Jahr 1693 ließ man das Kirchenschiff als Ruine liegen, die Anfang des 19. Jahrhunderts, wie die Darstellung von Johann Sebald Baumeister zeigt, beseitigt wurde (vgl. Abb. Seite 7). Wie bereits erwähnt, wurde in den Jahren 1816/17 an dieser Stelle das so genannte „Turmschulhaus“ errichtet, wobei leider die Dienstbündel unten abgeschlagen und auch die Kapitelle in barbarischer Weise beschädigt wurden.



Stiftskirche, Bandhaus und Michaelskirche um 1122 (Rekonstruktionsversuch)

JUDIT RIEDEL-ORLAI

Die Kapitelle des Gotischen Chors

Die kunsthistorische Bedeutung der einzigartig gestalteten gotischen Architektur wird durch die im Chorinneren schlummernden Kapitellfiguren und die Pflanzenornamentik noch gesteigert. Ein derart reiches bauplastisches Programm, wie es in dem Backnanger Chor vorhanden war, ist eine Seltenheit in der Kunst der Mitte des 13. Jahrhunderts und gilt als Rarität. Weder in der nordfranzösischen Cathedralplastik, die in dieser Zeit richtungsgebend war, noch in der deutschen Kunst finden sich Vergleichsbeispiele, die für die Backnanger Bauzier als unmittelbare Vorbilder gelten können.

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts war unsere Region noch von romanischen Kirchen geprägt, im Backnanger St. Michaelschor ist der gesamte Dienstapparat jedoch schon weitgehend gotisch. Die Blockhaftigkeit der romanischen Kapitellformen wurde völlig aufgegeben, die zusammengefassten Dienste und schlanken Kelchkapitelle bilden ineinander geschobene drei- und vierteilige Gruppen. Bedauerlicherweise sind heute die Kapitelle nicht mehr vollständig erlebbar, weil in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bei dem Bau des Treppenhauses der größte Teil des bauplastischen Schmuckes abgeschlagen wurde. Die ursprüngliche Idee der Bauzier wird wohl auch nicht mehr rekonstruierbar sein.

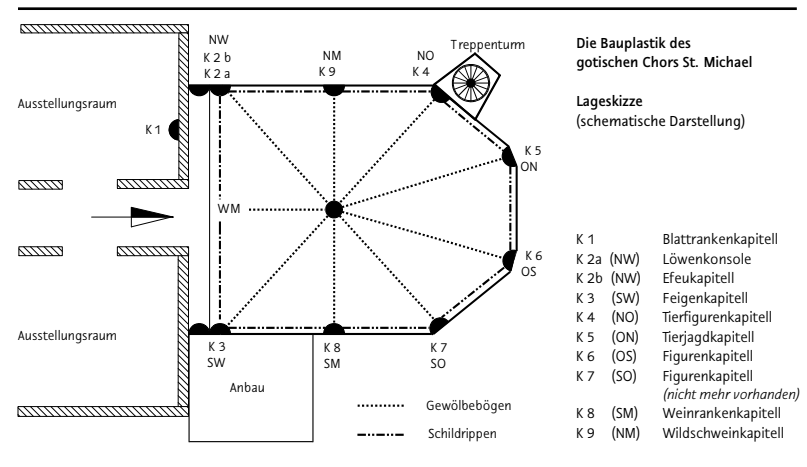
Das Programm der Kapitelle ist nicht einheitlich und zeigt sowohl in den ikonographischen Lösungen, als auch in der stilistischen und technischen Ausführung verschiedene Formen, an denen mehrere Steinmetze beteiligt waren. Blatttranken, Tierdarstellungen und rätselhafte Fabelwesen beleben die Kapitelle, die teils mit flachen, teils mit übersteigerten räumlich-plastischen Pflanzelementen verziert sind. Neben den primär symbolischen und dekorativ-ornamentalen Pflanzenarten sind auch naturhaft wiedergegebene vegetabilische Formen und Tiere der heimischen Umgebung verwirklicht worden.

In der Nordwestecke ist der dreiteilige Kapitellkörper mit dem immergrünen Unsterblichkeits- und Hoffnungssymbol der Efeupflanzen dicht überzogen (K 2b).



Das Efeukapitell (K 2b)

10



Reste der Löwenkonsole (K 2a)

Der untere Teil der aus zweierlei Steinen gebildeten Konsole zeigt die abgeschlagenen Reste von kreisförmig eingerollten, stilisierten Haarelementen einer Löwenmähne (K 2a). Pendant zum Efeukapitell ist in der Südwestecke eine kelchförmige Kapitellgruppe mit der biblischen Pflanze, der Feige (K 3).



Feigenkapitell (K 3)

11



Wildschweinkapitell (K 9)

Das auch überregional als Unikat geltende „Herzstück“ unter den Kapitellen mit dem Wildschwein im Eichenwald (K 9), befindet sich unterhalb der Querrippe und korrespondiert mit dem auf der gegenüberliegenden Seite angebrachten Weinstockkapitell (K 8). Auf dem Rippen-

anfänger oberhalb des Wildschweinkapitells ist eine drohend furchterregende Blattmaske mit menschlichem Gesicht, mit überbetonten Augen und Gebiss aus Laubwerk geformt. Die zweizonige Tierjagdszene des Kapitells (K 5) zeigt den Kampf zwischen dem Guten und dem



Die Blattmaske über dem Wildschweinkapitell (K 9)



Tierjagdkapitell (K 5)

Bösen. In der Darstellung der paarweise und in entgegengesetzte Richtungen laufenden Tiere verkörpern die Jagenden, ein nicht klar zu identifizierendes Tier und ein Wolf das Böse, die Gejagten,

Hase und Hirsch das Gute. Auf dem nordöstlichen Kapitell (K 4) ist ein Kuhkopf und auf dem Rippenanfänger neben vegetabilen Elementen ein bemerkenswerter Teufelskopf zu erkennen.



Tierfigurenkapitell mit Teufelskopf (K 4)

Im bauplastischen Schmuck vereinigen sich ikonographisch und stilistisch unterschiedliche Elemente. Besonders stark sind die Einflüsse aus Burgund, die teils aus den Dekorationen cluniazensischer Kirchen, wie Autun und Saulieu und zisterziensischen Bauten stammen. Manche Einzelheiten können wir in den Kaiserbauten des Oberrheins, aber auch im heimischen Gemmrigheim wiederfinden. Neben den romanischen Vorlagen sind auch schon Anklänge der Reimser

Kapitellplastik vorhanden. Diese sind aber keine formalen Abwandlungen der Reimser Kunst, sondern eine mit einigen burgundischen Akzenten bereicherte, bewusste Umwandlung der Formen, die in einer individuellen einheimischen Synthese verarbeitet wurden. In der handwerklichen Ausführung gibt es auch Unterschiede: Einige Zierelemente sind stark an die Fläche gebunden und kaum herausgearbeitet, andere sind detailreich und heben sich stark vom Grund

ab. Ein charakteristischer Zug der Backnanger Ranken- und Astgebilde ist der sehr bewegte und lebendige Verlauf. Herkunft und Schulung der Backnanger Steinmetze lassen sich wegen der fehlenden Urkunden nicht mehr bestimmen. Es ist aber jedenfalls sicher, dass die stilistische Vielfalt alter und neuerer, romanischer und gotischer bauplastischer Formen den Backnanger Chor zu einem der bemerkenswerten Bauwerke in der Region gemacht haben.



Weinstockkapitell (K 8)



Figurenkapitell (K 6)

DR. KARSTEN PRESSLER

Zur Restaurierung des Gotischen Chors

Das Ensemble von Schulhaus, Stadtturm und Gotischem Chor bildet das Wahrzeichen Backnangs, illustriert die wechselhafte Stadtgeschichte und formt zusammen mit der Stiftskirche die Silhouette der Stadt. Der vor der Mitte des 13. Jahrhunderts errichtete frühgotische Chor ist sakraler, historischer und künstlerischer Kern der im Zeitraum von fast 600 Jahren in vier Abschnitten entstandenen Gebäudegruppe. Nach der Instandsetzung des Turms und dem Ausbau des Schulhauses wurde mit der Einweihung



des Gotischen Chors im September 2004 der letzte und wohl bedeutendste Abschnitt dieser großen Sanierungsmaßnahme auf dem Backnanger Stiftsberg vollendet.

Nach Abbruch des Treppenhauses, der Zwischendecken und des Kellergewölbes im Sommer 2001 war zunächst ein Raum zurückgeblieben, in dem zwar die gotische Struktur mit kuppelartigem neunteiligem Kreuzrippengewölbe, Lanzettfenstern und Dienstbündeln dominierte, der aber aufgrund der vielen Eingriffe durch den Umbau zur Schule im 19. Jahrhundert fragmentarischen und rohbauähnlichen Charakter hatte. So waren bei allen sieben Fenstern mit Ausnahme des Ostfensters die Bogenlaibungen nicht mehr und die Sohlbänke nur zum Teil vorhanden, die Dienstbündel bis in

eine Höhe von ca. 2 m abgesägt, und auch die mit floralen Motiven und Tiergestalten reich reliefierten Kapitellfriese hatten zahlreiche Fehlstellen.

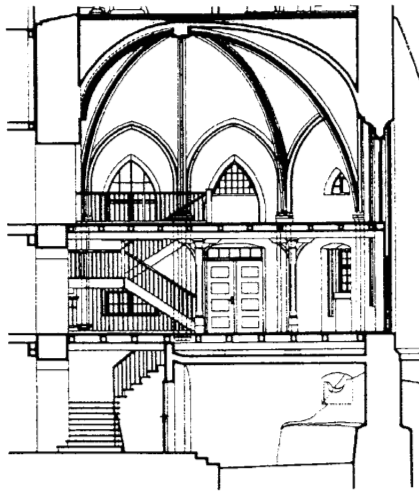
Nach dem gemeinsam von der Stadt Backnang, dem Architekten Johannes Manderscheid und dem damaligen Landeskonservator Franz Meckes erarbeiteten Konzept sollte das grundsätzliche Ziel bei den Steinmetzarbeiten im Chor die teilweise Rückführung des gotischen Raumeindrucks anhand gesicherter Befunde bei gleichzeitigem Belassen nicht rekonstruierbarer Fehlstellen sein. Hierbei sollten spätere Eingriffe als bauliche Dokumente der Profanierung und Umnutzung zur Schule zum Teil sichtbar bleiben, nicht versteckt, aber auch nicht hervorgehoben, sondern in ein harmonisches Raumkonzept eingebunden werden.

Für die Natursteinarbeiten bedeutete dies, dass mangels eindeutiger Befunde die Anläufe der Dienstbündel im Sockelbereich, das im 13. Jahrhundert oder später eingefügte Maßwerk sowie die Bogenlaibungen der Fenster nicht nachgebildet wurden. Mit Werksteinen und Vierungen wurde dort ergänzt, wo die Baubefunde eindeutig waren, so im oberen Bereich der Dienstbündel, den senkrechten Abschnitten der mehrfach profilierten Fensterlaibungen und bei den steil abgeschrägten Fenstersohlbänken, deren Verlauf an den beiden Südfenstern anhand von Steinritzungen noch gut nachvollziehbar war. Die Sohlbänke von drei weiteren Fenstern wurden analog wiederhergestellt. An den beiden Nordfenstern, wo die Gewände-

profile fast vollständig verloren waren, wurden keine steinmetzmäßigen Ergänzungen vorgenommen.

Neben diesen plastischen Ergänzungen und der Wiederherstellung des mittelalterlichen Bodenniveaus auf Grundlage restauratorisch gesicherter Befunde (Putzkante), konnte durch die Nachbildung der Fensterumrisse eine weitere Annäherung an den gotischen Raumeindruck erreicht werden. Dies geschah bei den großen Fehlstellen im Bereich der Fensterbögen und den beiden Nordfenstern durch entsprechend angepasste Fensterrahmen mit wechselnder Breite („Blendn“), die von Anfang an fester Bestandteil des Gestaltungskonzeptes waren und durch ein Musterfenster veranschaulicht wurden.





*Schnitt durch den Chor mit Treppenhaus
(Zustand vor der Restaurierung)*

Auch nach Beendigung der Steinmetzarbeiten präsentierte sich der Raum im Rohbauzustand: Neben ungefassten oder mit Fassungsresten vorhandenen Partien wie den Dienstbündeln, Kapitellfriesen und Fenstergewänden gab es Wandflächen mit offen liegendem Werk- und Bruchsteinmauerwerk, sowie mit Vierungen und Mörtel ergänzte Fehlstellen, aber auch zahlreiche Altputzlagen besonders in den oberen Wandzonen und dem Bereich der Bogenanläufe.

Die Farbbefunde waren aufgrund der vielen Eingriffe in die Raumschale nicht flächendeckend und ließen nicht die vollständige Rekonstruktion von einer der Raumfassungen zu. Dennoch konnten wichtige Erkenntnisse aus den re-

stauratorischen Befunden gewonnen werden: Erstens besaß der Raum stets eine Farbfassung und war auch im Bereich der plastischen Gliederungselemente nicht steinsichtig. Zweitens waren bei mehreren Befunden helle Wand- und Deckenflächen neben grauer Gliederungsbemalung (Dienste, Kapitelle, Fenstergewände, Rippen) nachweisbar.

Nach der Beurteilung des Landesdenkmalamtes sollte es sich bei der neuen Raumfassung zwar um eine „moderne Interpretation“ der gotischen Raumschale mit ihren späteren Veränderungen und Störungen handeln, sie musste sich aber auf Grundlage der Befunde bewegen. Auch wenn der Raum nur fragmentarisch überliefert war, so besaß er keinen Ruinencharakter, den es zu konservieren galt. Seine Oberflächen sollten also in Annäherung an einen gotischen Innenraum gestaltet werden. Die seinerzeit verwendeten feinkörnigen Kalkputze, Kalkschlämme und Anstriche umfassten auch sämtliche Bauplastik, zu der neben den Skulpturen auch Reliefs und Kapitelle gehörten. Diese wurden im Mittelalter als Teil der Architektur und des ikonographischen Programms begriffen und letztlich in ein einheitliches Farbkonzept einbezogen.

Für den Gotischen Chor in Backnang bedeutete dies konsequenterweise, auch den Kapitellfries mit einem reversiblen Kalkanstrich zu versehen, der sehr dünn aufgetragen wurde und somit Konturen und Bearbeitungsspuren nicht beeinträchtigte. Die letztlich getroffene Entscheidung für weiß gefasste Wandflächen und hellgrau abgesetzte Gliede-

rungen (Dienste, Kapitelle, Fenstergewände, Rippen) hatte auch den Nebeneffekt, dass die modernen Metallfenster mit ihren spritzverzinkten, grauen Rahmen harmonischer in den Raum integriert wurden. Im Übrigen wurde die Kalkfarbe für die hellgrau gefassten Gliederungen nach traditioneller Rezeptur mit den historischen Zuschlagstoffen Ocker und Holzkohle als Pigmente hergestellt.



Rippengewölbe mit Schlussstein nach der Restaurierung



Oben und rechts: Das nordwestliche Fenster vor und nach der Renovierung



Die Fluchttreppe als freistehende Plastik aus gebogenem Cortenstahl



Ost- und Nordostfenster

JOHANNES MANDERSCHIED

Kurze Bemerkungen zur Sanierung des Gotischen Chores und des Turmschulhauses mit der Fluchttreppe.

Die im Jahre 1999 ausgeschriebene Mehrfachbeauftragung haben wir gemeinsam mit Marco Hippmann gewonnen und den Auftrag erhalten.

Wichtige Elemente unseres Vorschlages waren:

Die Fluchttreppe als freistehende Plastik aus gebogenem Cortenstahl zu gestalten und damit gleichzeitig den Außenanlagen eine räumliche Fassung zu geben,

das Turmschulhaus im Bestand zu sanieren und, anstatt des Mittelflures, einläufige Geschosstreppen einzubauen,

den Chor in seiner historischen Substanz möglichst auch mit den erheblichen Schäden zu belassen und den gotischen Raumeindruck wiederherzustellen.

Der Chor sollte (entsprechend den Vorgaben der Ausschreibung) über die Treppe des Turmschulhauses im 1. Obergeschoss (über dem Kellergewölbe) betreten werden bei gleichzeitigem Blick vom Eingang in das Gewölbe und die östliche Fensterfront.

Nach der Entscheidung des Gemeinderates, doch das Gewölbe zu entfernen, war die Treppenführung nicht mehr zu ändern. Somit betritt man jetzt den

Chor durch Umgehen der Treppe und Durchschreiten der seitlichen Räume, eine nicht nachvollziehbare Wegführung.

Im Chor wurde das Originalbodenniveau hergestellt und als gussartiges und fugenloses Steinmaterial mit Sandsteinsplitt ausgeführt. Leider wurden einige Fehlstellen mehr als zuerst vorgesehen ergänzt.

Die Fenster erhielten die originalen Lichtöffnungen. Die Fehlstellen an den Kapitellen wurden zurückversetzt ohne Nachbildung geschlossen. Die Öffnungen in der Westwand blieben als wichtige räumliche Verbindung erhalten. Die Fassung des Raumes ist vorrangig weiß, nur die Architekturteile wurden grau gefasst. Als Beleuchtung dienen zwei Strahler an Kragarmen auf der Westwand.

Durch diese sehr zurückhaltenden Maßnahmen konnten der gotische Raumeindruck (Bodenhöhe, Gliederung) und die Lichtführung des Raumes (originale lichte Fensteröffnungen) wieder hergestellt werden, ohne jedoch auf klischeehafte Vorstellungen eines solchen Raumes zurückzugreifen.

Mit den verschiedenen Maßnahmen und vorsichtigen Eingriffen konnte die Vorgabe des Landesdenkmalamtes überzeugend erbracht werden: „... damit die authentische Geschichte in Gestalt und Substanz wieder anschaulich wird. Authentische Erfahrbarkeit von Geschichte muss auch in diesem Fall möglich sein.“ (Landeskonservator Franz Meckes in seiner Stellungnahme zur Mehrfachbeauftragung)

DR. BERNHARD TREFZ

Das Wahrzeichen Backnangs – der Stadtturm

Der so genannte Stadtturm, der jedem Besucher sofort ins Auge fällt und der in seinem unteren Teil den Gotischen Chor der ehemaligen St. Michaelskirche beherbergt, hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich, die eigentlich erst nach der Reformation beginnt. Ursprünglich stand an der Stelle, an der sich heute Stadtturm und Städtische Galerie („Turmschulhaus“) befinden, die 1122 geweihte Pfarrkirche St. Michael. Nach der Zerstörung Backnangs im Jahr 1235 wurde diese Kirche neu errichtet, wobei auch der Gotische Chor entstanden sein dürfte. Nur wenige Jahrzehnte vor der Reformation stürzte der hölzerne Aufbau des Turms der Michaelskirche im Jahr 1519 bei einem Sturm ein. In welcher Form er wieder aufgeführt wurde, ist völlig unklar, möglicherweise blieb er auch nur als Provisorium stehen. Nach der Einführung der Reformation im Jahr 1534 verlor die Michaelskirche ihre Funktion als Pfarrkirche, da die Backnanger Bevölkerung nach der Auflösung des Augustiner-Chorherrenstifts in die ehemalige Stiftskirche zum Gottesdienst ging.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts empfand man offensichtlich den Zustand des Turms als nicht mehr befriedigend, so dass man Landesbaumeister Heinrich Schickhardt, der zu dieser Zeit gerade das Backnanger Schloss (heute: Amtsge-



richt) plante und errichten ließ, beauftragte, auch den Turm neu aufzuführen. Schickhardt beließ den eigentlichen Chorraum und die ihn umgebenden Außenmauern im Originalzustand des 13. Jahrhunderts und errichtete darauf

ab 1614 zwei gemauerte Stockwerke, auf die wiederum zwei Fachwerkstockwerke aufgesetzt wurden.

Bei der Zerstörung Backnangs durch marodierende französische Truppen 1693 brannte auch die ehemalige Michaelskirche nieder – Kirchenschiff und Turm wurden bis auf die gemauerten Teile zerstört. Während die Ruine des Kirchenschiffs erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts beseitigt und dann 1816/17 durch das „Turmschulhaus“ ersetzt wurde, ließ man den Turm bereits 1699 durch Landesbaumeister Johann Ulrich Heim neu errichten. Dieser orientierte sich eindeutig an der ursprünglichen Konzeption von Schickhardt, mit der einen Ausnahme, dass das Dach im Gegensatz zu den früher geraden Linien nun eine barock geschwungene Form erhielt. Dass der Turm relativ schnell wieder aufgebaut wurde, lag in erster Linie an seiner Funktion als Wachturm und als Glockenträger der Stiftskirche. Schon aus diesen genannten Gründen trug der Turm die Bezeichnung Stadtturm völlig zurecht, was seine weitere Funktion als Wahrzeichen und Zierde der Stadt nur unterstrich. Von zentraler Bedeutung war zudem die am Turm angebrachte Uhr, die für die damalige Stadtbevölkerung eine nicht unwesentliche Rolle spielte.

Im 20. Jahrhundert erfuhr der Stadtturm so manche Modernisierung, beispielsweise im Jahr 1923 den Einbau einer neuen Uhr oder zwei Jahre später den elektrischen Antrieb für die Kirchenglocken. Am einschneidendsten waren jedoch die Baumaßnahmen im Jahr 1935,

als man im Zuge einer aufkommenden Fachwerkromantik das Fachwerk freilegte und dem Stadtturm zu seinem jetzigen Aussehen verhalf.



Stadtturm und Turmschulhaus um das Jahr 1905 (mit verputztem Fachwerk)

DR. BERNHARD TREFZ

Das Turmschulhaus

Durch einen rasanten Bevölkerungszuwachs im 18. Jahrhundert stand die Stadt Backnang vor dem Problem, dass sie die wachsende Schülerzahl nicht mehr angemessen unterbringen konnte. Angesichts der schlechten finanziellen Lage der Stadt wurde der dringend notwendige Schulhausneubau immer wieder verschoben. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts verschärfte sich die räumliche Situation der Backnanger Schulen jedoch derart, dass man nicht mehr länger warten konnte und schließlich beschloss, ein neues Schulgebäude zu erstellen. Als Standort wählte man den Platz unterhalb des Stadtturms, auf dem wenige Jahre zuvor die Kirchenschiff ruine der ehemaligen Michaelskirche entfernt worden war. Dieser Bauplatz hatte in den Augen der Stadtverwaltung den Vorteil, dass man das neue Schulgebäude an den Stadtturm anbauen, diesen in das Ensemble integrieren und als Küche, Speisekammer sowie Holzplatz für den jeweiligen Lehrer nutzen konnte. In den Jahren 1816/17 wurde das so genannte Turmschulhaus schließlich errichtet, wobei im unteren Teil des Stadtturms beim Einbau von Decken und Treppenhaus der Gotische Chor der ehemaligen Michaelskirche und seine Kapitelle stark beschädigt wurden.

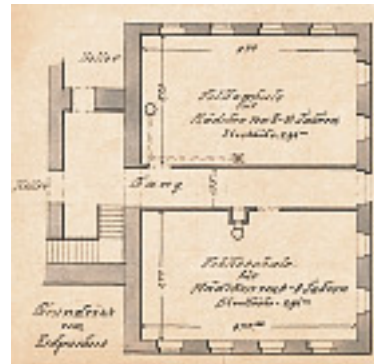
Im neuen Schulhaus brachte man die Volksschule für Knaben und Mädchen unter, wobei sich sehr schnell heraus-

stellte, dass die Räumlichkeiten wieder an ihre Grenzen stießen. Ende des 19. Jahrhunderts waren die Klassen der Volksschule bereits in drei verschiedenen Gebäuden untergebracht – neben dem Turmschulhaus im Bandhaus, das ansonsten für die Realschule genutzt wurde, und im sog. „Belserschen Schulhaus“ (Stiftshof 1). Erst mit dem Bau eines neuen Volksschulgebäudes in der Bahnhofstraße (heutige Pestalozzischule) in den Jahren 1888 bis 1891 und dessen Erweiterung kurz vor dem Ersten Weltkrieg (heutige Schillerschule) konnte die Raumsituation entscheidend verbessert werden.

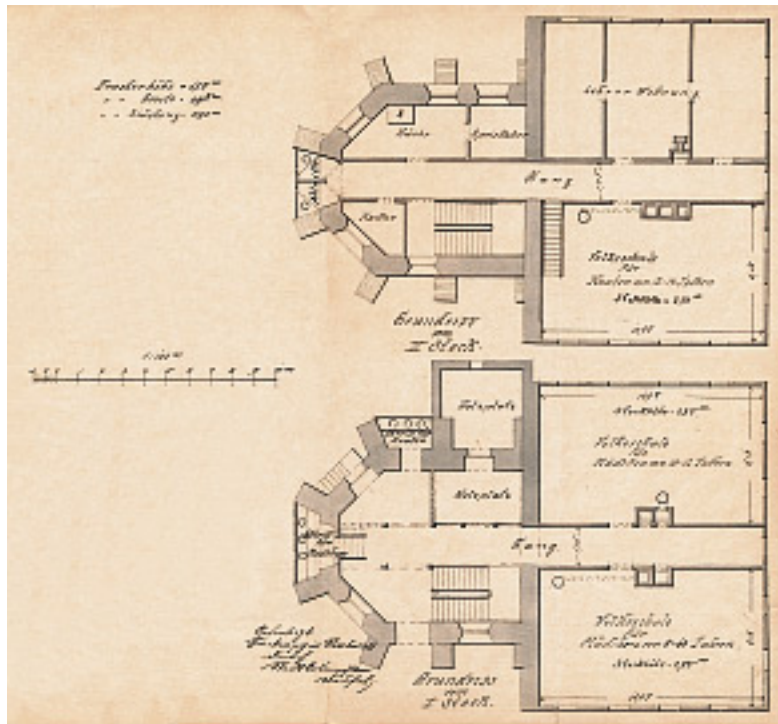
Mit dem Bau des neuen Volksschulkomplexes in der Bahnhofstraße änderte sich auch die Nutzung des Turmschulhauses, da nun neben einer Kleinkinderschule im Erdgeschoss Klassen der Realschule einzogen. Später kamen noch weitere Schularten wie beispielsweise die Frauenarbeitsschule hinzu, die sich dann die Räume mit der Mittelschule teilten.

Nach einer grundlegenden Erneuerung des Turmschulhauses in den Jahren 1958/59, als eine Zwischendecke herausgenommen, Gewölbe und Fensteröffnungen instand gesetzt und eine gewendelte Stahlbautreppe eingebaut wurde, zog die Schickhardt-Realschule in das Gebäude ein. Der Auszug dieser Schule Mitte des Jahres 1992 beendete die 175-jährige Geschichte der schulischen Nutzung des Gebäudes. Überlegungen seitens der Stadt, Turmschulhaus und Stadtturm als Stadtarchiv zu nutzen, scheiterten an den Kosten für den notwendigen Umbau.

Zwischen 1998 und 2001 wurden Turmschulhaus und Stadtturm schließlich aufwändig saniert. Beide Gebäude werden bis heute als Galerie der Stadt Backnang genutzt, die schon seit 1997 Ausstellungen in dem historischen Ensemble gezeigt hatte. Für heftige Kontroversen sorgte schließlich die als Flucht- und Zugangstreppe konzipierte Cortenstahl-Treppenplastik des im ausgeschriebenen Wettbewerb siegreichen Architekten Johannes Manderscheid, die im Rahmen dieser Sanierung an das Turmschulhaus angebaut wurde.



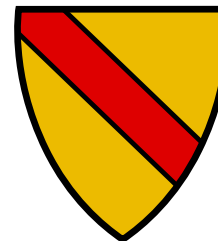
Grundrisse der Volksschule Backnang 1886



HEINER KIRSCHMER

Als Backnang badisch war – Die Markgrafen von Baden in Backnang

Mitten in Württemberg eine badische Stadt? Das kommt einem ungewöhnlich vor, entspricht aber den Tatsachen, da Backnang im 12. und 13. Jahrhundert badisch war. Wie kam es dazu? Welche Bedeutung hatte dies für die Geschichte Backnangs? Das sind Fragen, die es im Folgenden zu beantworten gilt.



Backnanger Wappen bis 1297 (Badisches Wappen)

Backnang dürfte in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts in den Besitz der Markgrafen von Baden gelangt sein, als deren Stammvater, Markgraf Hermann I., Judith von Backnang heiratete, die den Ort als Mitgift in die Ehe brachte. Judith stammte aus dem Hochadelsgeschlecht der Hessonen, denen Backnang seit der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts gehörte. Sie war die Tochter von Hesso II. und Schwester von Hesso III., die beide 1067 in einer Augsburger Urkunde ge-

nannt werden, die gleichzeitig die älteste heute noch erhaltene schriftliche Erwähnung Backnangs darstellt. Hermann I. von Baden trat allerdings 1073 in das Kloster von Cluny ein, in dem er ein Jahr später starb. Seine Frau Judith starb 1091 am päpstlichen Hof in Salerno.

Ihr Sohn Hermann II. von Baden heiratete Judith von Dillingen, die einem ostschwäbischen Grafengeschlecht entstammte und gründete mit ihr zusammen in Backnang ein Augustiner-Chorherrenstift, das Papst Paschalis II. im Jahr 1116 bestätigte und privilegierte. Damit wurde Backnang zum geistlichen Zentrum der badischen Besitzungen und gleichzeitig zur Grablege für die Adelsfamilie, deren Mitglieder bis 1243 in der Stiftskirche St. Pankratius begraben wurden.

Nach Gründung des Chorherrenstifts funktionierte man die eigentliche Backnanger Pfarrkirche zur Stiftskirche um, die ausschließlich von den Chorherren zum Lob Gottes und dem der Stifterfamilie genutzt wurde. Für die Backnanger Bevölkerung ließen die Markgrafen von Baden unterhalb des Stifts eine eigene Pfarrkirche errichten, die 1122 dem heiligen Michael geweiht wurde.

Hermann III. von Baden heiratete um 1130 Bertha von Staufen, eine Tochter des Stauferkönigs Konradin III., in dessen Gefolge sich der Markgraf lange Zeit aufhielt. Dadurch wurde die Unterstützung der Stauer durch die Markgrafen von Baden begründet, die bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts Bestand haben sollte. Durch die Heirat mit der Staufertochter konnte Hermann III. seine Besitztümer



Blick in die Krypta der Stiftskirche

erheblich vergrößern und erhielt beispielsweise auch Besitzungen an Jagst und Tauber. Zudem konnte er seinen Besitz im mittleren Neckarraum ausbauen, indem er Mitte des 12. Jahrhunderts Besigheim, Stuttgart, Cannstatt und Hoheneck erwarb. Dadurch hatte Backnang nicht nur die Funktion eines geistlichen Zentrums, sondern wurde mehr und mehr auch zum geographischen Mittelpunkt der badischen Herrschaft. Mit der Einverleibung der Backnanger Pfarrei und deren Einkünfte in das Chorherrenstift, konnte Hermann III. zudem dessen Finanzkraft erheblich steigern. Auch bei seinem Sohn Hermann IV. wurde die enge Verbindung zu den Staufern deutlich: Er begleitete Kaiser Friedrich Barbarossa auf dessen Kreuzzug ins Heilige Land. Dort erlag er 1190 einer Seuche und wurde in Antiochia begraben.

Nach seinem Tod erbten die Söhne Hermann V., Friedrich und Heinrich den badischen Gesamtbesitz. Während Friedrich und Heinrich für Backnang keine Rolle gespielt zu haben scheinen, wurde Hermann V. von überragender Bedeutung für unsere Stadt. Er heiratete 1209/1214 Irmgard, die Tochter des zum welfischen Geschlecht gehörenden rheinischen Pfalzgrafen Heinrich. Als Mitgift brachte Irmgard riesige Besitzungen im Braunschweiger Raum mit in die Ehe, die Hermann V., da sie räumlich sehr weit entfernt lagen, im Jahr 1219 an König Friedrich II. abtrat und im Gegenzug dafür u. a. die sechs Städte Lauffen, Sinsheim, Eppingen, Ettlingen, Durlach und Pforzheim erhielt.

Hermann V. erkannte sehr schnell die Vorteile, die der Besitz von Städten mit sich brachte, führte doch die wirtschaftliche Entwicklung in den rasch wachsenden Städten letztlich auch zu mehr Steuereinnahmen für den Stadtherrn. Deshalb gründete er nun selbst einige Städte, indem er Orte in seinem Herrschaftsbereich zu Städten ausbaute, darunter neben Stuttgart zwischen 1219 und 1230 auch Backnang. Zudem errichtete er in dieser Zeit ein paar Kilometer murräufwärts die mächtige Burg Reichenberg.

Die engen Beziehungen von Hermann V. zu Kaiser Friedrich II. sollten sich 1234/35 als nachteilig erweisen, als sich dessen Sohn, der deutsche König Heinrich (VII.) gegen seinen Vater, der in Italien weilte, erhob. Hermann V. und damit auch Backnang bekamen den Zorn von König Heinrich (VII.) zu spüren, als dieser

die junge Stadt 1235 durch seinen Vertrauten Heinrich von Neuffen, dem die Burg Winnenden (heute: Winnenden-Bürg) gehörte, überfallen und verwüsten ließ. Nur der Anmarsch von Kaiser Friedrich II. aus Italien und die Absetzung von König Heinrich (VII.) verhinderte Schlimmeres, so dass noch 1235 mit dem Wiederaufbau Backnangs begonnen werden konnte.

Nach dem Tod von Hermann V. im Jahr 1243 schlossen seine beiden Söhne Hermann VI. und Rudolf I. den Wiederaufbau des zerstörten Backnang ab. Glanzstück der neu errichteten Stadt war zweifelsohne die Kirche St. Michael, deren frühgotischer Turmchor mit seinem polygonalen Grundriss, den höchst originellen Kapitellen und dem neunteiligen Gewölbe nach seiner grundlegenden Renovierung nun wieder im unteren Teil des Stadtturms bewundert werden kann.

Hermann V. wurde zwar noch in Backnang bestattet, kurz nach seinem Tod gründete jedoch seine Witwe Irmgard bei Baden-Baden das Zisterzienserinnenkloster Lichtental, wohin kurz darauf der Leichnam ihres Gemahls umgebettet wurde. Dadurch endete nach über 100 Jahren die Tradition Backnangs als badisches Hausstift und Grablege.

Nach seinem Tod gingen die beiden Söhne Hermann VI. und Rudolf I. entgegen der seitherigen Familientradition auf Distanz zu den Staufern. Hermann VI. verließ sogar Südwestdeutschland und wurde Herzog von Österreich, ehe er 1250 verstarb. Der Tod seines Bruders Rudolf I. im Jahr 1288 läutete dann das

Ende der badischen Herrschaft in Backnang ein. Nach längeren Erbaueinandersetzungen kam Backnang schließlich zwischen 1297 und 1304 in die Hände von Graf Eberhard dem Erlauchten von Württemberg, der mit Irmgard, einer Tochter von Rudolf I. verheiratet war. Damit fand zu Beginn des 14. Jahrhunderts die über zwei Jahrhunderte andauernde Herrschaft des Hauses Baden über Backnang ihr Ende.



Reitersiegel Hermann V.



Herausgeber: Stadt Backnang,
Amt für Schulen, Kultur und Sport

Redaktion:
Dr. Bernhard Trefz (*Stadtarchiv Backnang*)
Heiner Kirschmer, Egon Douverne (*Förderverein
Gotischer Chor St. Michael*)

Gestaltung: Hellmut G. Bomm, Backnang

Druck: Stroh. Druck und Medien GmbH, Backnang
Erste Auflage September 2004

Fotos: Heiner Kirschmer (6), Andreas Körner (1),
Andrea Wahl (18), Peter Wolf (1), Stadtarchiv
Backnang (3), Ansicht Backnangs Seite 7: Museum
und Galerie im Prediger, Schwäbisch Gmünd,
H. G. Bomm (2) und Zeichnungen Seite 6 und 9,
Zeichnungen Seite 2 u. 18: Dr. Johannes Gromer,
Zeichnung Seite 8: Michael Weihs



Westwand des Chors nach der Restaurierung